

den wenigen Kräften gehören, die uns sagen können, was Geborgenheit sei, und die noch von einer Gegenmacht wissen gegen die Angst. In einer Welt des Maßlosen werden sie zu den wenigen gehören, die noch wissen, wie Halt und Maß zu gewinnen sind. Sie werden eine Minderheit sein, aber eine Minderheit, die der Menschheit zum Überleben der Seele helfen könnte. Eine Minderheit, aber eine, die noch weiß, auf welches Ziel die gemeinsame Geschichte der Menschheit hinausläuft.

(Zink, Jörg: Die eine Kirche, wann endlich? Herder Spektrum 2002)

KIRCHENBILD

30./31. August 2003

22. Sonntag im Jkr. B

Lesung: Dt 4,1f.6-8

Evang.: Mk 7,1-8.14f.21-23

Es ist sicher nichts dagegen einzuwenden, sich vor dem Essen oder, wenn man vom Markt kommt, die Hände zu waschen; auch Jesus hatte sicher nichts gegen diese und viele andere Vorschriften, die ursprünglich hygienischer Art waren. Er hinterfragt sie jedoch, weil man sie zu Geboten der Gottesverehrung gemacht hat, sie aus einem religiösen Zwang heraus beobachtet, ja sich mit ihrer Erfüllung sogar Gott gegenüber absichern wollte. Zwei Erscheinungsbilder des Judentums zur Zeit Jesu werden offensichtlich.

Im einen, vertreten vor allem durch die Pharisäer, wurde das religiöse Leben mit einer Reihe von insgesamt 613 Vorschriften festgelegt, 248 Gebote und 365 Verbote, darunter Reinheitsvorschriften, Kleidervorschriften, Gebetsvorschriften usw. Ein frommer, gottesfürchtiger Jude ist, der das und das tut und dieses und jenes unterlässt. Er weiß, wie er sich Gott gegenüber zu verhalten hat; es ist alles festgelegt. Man ist sogar vor *ihm* im Recht; und wer das Recht auf seiner Seite hat, besitzt Macht und übt sie aus. Das macht arrogant und überheblich. Man schaut verächtlich auf alle, die sich nicht an die vielen Vorschriften halten. Selbst Jesus wurde von ihnen